

Franckesche Stiftungen zu Halle

William Shakespear's Schauspiele

Zweyter Theil Heinrichs des Vierten

Shakespeare, William

Zürich, 1776

VD18 9084520X

Anhang zum siebenten Bande.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden. Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:gbv:ha33-1-216163

A n h a n g

zum

siebenten Bande.



I.

Ueber den zweyten Theil
K. Heinrichs IV.

Der zweyte Theil dieses Schauspiels hängt mit dem ersten sehr genau zusammen; die Geschichte fängt in jenem da an, wo sie in diesem aufhört; und bloß die zu große Länge, welche durch die Verbindung beyder Stücke in Eins entstanden wäre, scheint ihre Theilung veranlaßt zu haben. Auch die handelnden Personen sind größtentheils die nämlichen, und die ihnen einmal ertheilten Charaktere sind mit der größten Treue beybehalten.

Die historischen Begebenheiten, welche in diesem zweyten Theile vorkommen, befaßen einen Zeitraum von ungefähr neun Jahren. *) Man erinnert sich, daß der Graf von Northumberland durch eine Krankheit von dem Feldzuge zurückgehalten wurde. Er genas von derselben, und war im Begriff, an der Spitze eines Kriegsheers sich mit seinem Sohne, Hotspur, zu vereinigen, als er von der unglücklichen Schlacht bey Shrewsbury, und von dem Tode seines Sohns Nachricht erhielt. Diese, und der Widerstand, den ihm der Graf von Westmor-

*) Acta Regia, Vol. II, p. 90. Hist. d'Angl. par Rapi-
pin Thoyras, T. III, p. 389. Hume's History of Eng-
land, Vol. III, p. 79.

land that, bewegten ihn, seinen Vorsatz zu ändern. Er gieng zu dem Könige nach York, wandte vor, er habe bloß die Ausöhnung der beyden Partheyen zur Absicht gehabt, bat um seine Begnadigung, und erhielt sie.

Einen neuen Aufstand wider Heinrich erregten der Graf von Nottingham, ein Sohn des Herzogs von Norfolk, und der Erzbischof von York. Sie hatten vor, sich mit dem Grafen von Northumberland wider den König zu vereinigen. Westmorland gieng ihnen entgegen, und, weil sein Heer zu schwach war, verlangte er eine Unterredung mit ihnen, in der Mitte von beyden Armeen, ließ sich alle ihre Beschwerden wider den König vortragen, und die Art, wie sie denselben wollten abgeholfen wissen, gieng zum Schein alle ihre Vorschläge und Forderungen ein, und versprach ihnen alle Genugthuung von Seiten Heinrichs. In dieser Absicht schlug er nun vor, die Kriegsheere aus einander zu lassen. York und Nottingham thaten dieß sogleich; und nun ließ Westmorland sie beyde gefangen nehmen, und brachte sie dem König entgegen, der ihm zu Hülfe herbey eilte. Der Erzbischof wurde, ohne vorgängige Untersuchung, hingerichtet; und der Graf von Nottingham hatte mit ihm ein gleiches Schicksal.

Der Graf Northumberland nahm, so bald er dieß erfuhr, mit dem Lord Bardolph seine Zuflucht nach Schottland; und beyder Güter und Ländereyen nahm der König ohne Widerstand in Besiz. Sie wandten sich hernach nach Norden, suchten auch da

das Volk aufzuwiegeln, wurden aber von Sir Thomas Relesby, in einem Treffen bey Bramham, beyde getödtet. Glendower, von dem Heinrich bisher gleichfalls sehr beunruhigt war, starb nicht lange hernach.

In den letzten Jahren seiner Regierung ließ K. Heinrich sich mit dem Herzog von Burgund in einen Vertrag ein, der mit dem Herzoge von Orleans noch immer mißhellig war. Der letztere zog ihn aber bald hernach durch vortheilhaftere Anträge auf seine Seite. Indes war die Erndte der wichtigsten Vortheile über Frankreich erst seinem Sohne, Heinrich dem Fünften, vorbehalten. Heinrich der Vierte starb zu Westminster, im sechs und vierzigsten Jahre seines Alters, und im dreyzehnten seiner Regierung.

Der Prinz von Wallis war bisher von seinem Vater entfernt gewesen; anfänglich aus Argwohn und Eifersucht des Vaters, der ihn für zu lebhaft und geschäftig hielt, und daher nicht sicher vor ihm zu seyn glaubte. Er setzte ihn daher ausser aller politischen und kriegerischen Geschäftigkeit. Die feurige Gemüthsart des Prinzen überließ sich nun allen Arten von jugendlichen Ausschweifungen, und den schlechtesten Gesellschaften. Indes behielt er doch immer noch eine gute Grundlage des Herzens; und zeigte dieß, als er nach seines Vaters Tode König wurde, durch sein ganzes Betragen. Er erklärte seinen vorigen Gesellschaftern den Vorsatz, seine Lebensart zu ändern, ermahnte sie, ein gleiches zu

448 über den zweyten Theil.

thun, und befahl ihnen, sich nicht eher, als bis das geschehen wäre, vor ihm sehen zu lassen. Das vorige Betragen des Prinzen machte ihn den jungen König, der so ganz davon abgieng, nur desto liebenswürdiger. Wie sehr er die Hoffnungen rechtfertigte, die man ihn von ihm sagte, zeigt sich in den grossen und glücklichen Veränderungen während seiner Regierung.

Von Shakespeare's Schauspielen, sagt Dr. Johnson, werden keine so viel gelesen, als der erste und zweyte Theil Heinrichs des Vierten. Kein Schriftsteller hat vielleicht jemals in zwey dramatischen Stücken so viel Ergözung hineingebracht. Die grossen Begebenheiten sind interessant; denn das Schicksal ganzer Königreiche hängt von ihnen ab; die geringern und kleinern Vorfälle sind belustigend, und einen oder zwey ausgenommen, wahrscheinlich genug. Die Handlung ist mit bewundernswerther Fruchtbarkeit der Erfindungskraft vervielfältigt; und die Charaktere haben eine Mannichfaltigkeit, welche die äusserste Feinheit der Beurtheilung, und die grösste Geschicklichkeit in der Menschenkenntnis verräth.

Ueber den Character des Prinzen, der, sowohl in dem tragischen als komischen Theile dieser beyden Stücke, die Hauptperson macht, ist schon im vorigen Bande bey Gelegenheit des ersten Theils das Nöthigste gesagt. Hier setze ich nur noch folgende wenige Züge her, mit welchen Dr. Johnson seinen Character zeichnet. Er ist, sagt er, ein junger

Prinz von grossen Fähigkeiten und heftigen Leidenschaften; seine Gesinnungen sind recht, wenn gleich seine Handlungen unrecht sind; seine Tugenden werden durch Nachlässigkeit verdunkelt, und sein Verstand wird durch Leichtsinns verschwendet. In seinen müßigen Stunden ist er mehr ausgelassen, als böshast; und wenn seine verborgnen guten Eigenschaften durch gelegentlichen Anlaß ans Licht gezogen werden, so ist er groß ohne Anstrengung, und tapfer ohne viel Geräusch. Diese Gelegenheit reißt ihn hervor, und macht ihn aus einem Ländler zum Helden; und der Held ruht wieder aus, und wird ein Ländler. Dieser Charakter ist groß, original und richtig.

Man sieht aus dem obigen Auszuge der historischen Grundlage dieses zweyten Schauspiels, daß Falstaff's Schicksal, gegen das Ende desselben, der Nachricht gemäß ist, welche die Geschichtschreiber von dem Betragen des jungen Königs gegen seine vorigen Freunde und Gesellschafter ertheilt. Hierdurch wird Shakespeare gegen die Kritik gerechtfertigt, die ihm einer seiner ältern Herausgeber, Rowe, darüber macht, daß des Prinzen Begegnung gegen Falstaff zu hart sey, und dem Zuschauer nahe gehen müsse. Sie ist vielmehr, wäre sie auch nicht in der Geschichte gegründet, der moralischen und poetischen Gerechtigkeit sehr angemessen. Auch läßt der Dichter den Umstand nicht vorbehey, den die Geschichtschreiber gleichfalls berühren, daß der neue

(Siebenter Band.)

König seine ehemaligen Freunde nicht ohne ansehnliche Geschenke entlassen habe. Eher könnte man, mit Dr. Johnson, dem armen Poins ein besseres, oder wenigstens ein entschiednes Schicksal wünschen. Er verschwindet zuletzt, ohne daß man weiß, was aus ihm geworden ist. Ohne Zweifel verlor ihn Shakespeare aus Achtlosigkeit aus den Gedanken, bey der grossen Menge seiner Charaktere, bey der Mannichfaltigkeit seiner Handlung, und aus Begierde, das Schauspiel zu Ende zu bringen.

das Leben K. Heinrichs V.

Die Begebenheiten aus der Geschichte, welche ben diesem historischen Schauspiel zum Grunde liegen, fangen gegen das Ende des ersten Jahrs der Regierung Heinrichs V an, und gehen bis ins achte Jahr derselben, in welchem er die Prinzessin Katharine von Frankreich heyrathete, und die Streitigkeiten zwischen England und Frankreich beendete. *)

Schon unter der Regierung des vorigen Königs hatte das Parlament den Vorschlag gethan, die weltlichen Güter der Kirche einzuziehen, und sie zu einer fortwährenden Quelle der Subsidien für den König zu machen, deren Auflage dem Volke zu lästig wurde. Diesen Vorschlag, der damals nicht durchgegangen war, erneuerte man 1413; und die Geislichkeit ward darüber unruhig. Sie that dem Könige den Antrag anderweitiger Abgaben durch den Erzbischof von Canterbury, der die Gedanken des Königs auf einen andern Gegenstand, auf die Unternehmung eines Krieges mit Frankreich, zu richten suchte. **)

*) Acta Regia, vol. II. p. 110. Hist. d'Angleterre par Rapin Thoyras. vol. III. p. 418. Humes History of England, vol. III. p. 90. Ch. XIX,

**) Shakspeare, Akt. I. S. 1. 2.

Frankreichs politischer Zustand war damals sehr zerrüttet, und Heinrich sah diesen Zustand für die beste Gelegenheit an, über jenes Königreich Vortheile zu erhalten. Er schickte in dieser Absicht Gesandte nach Paris, und ließ durch sie dem Könige Freundschaft und gutes Vernehmen antragen, unter den Bedingungen, daß er ihm die Prinzessin Katharine zur Gemahlinn, zwey Millionen Kronen zur Mitgift, den Rückstand von dem Lösegelde des Königs Johann, und den freyen Besitz der Normandie und aller übrigen verlornen Länder in Frankreich, auch die Oberherrschaft über Bretagne und Flandern, geben sollte. Der Französische Hof setzte diese Bedingungen sehr herunter; und da K. Heinrich die von demselben geschehenen Anträge verworf, rüstete er sich zu einem Feldzuge wider Frankreich. *)

Unterdef wurde in England eine Verschwörung wider den König gemacht, deren Häupter der Graf von Cambridge, Lord Scrope, und Sir Thomas Gray waren. Diese Verschwörung wurde entdeckt, die Rädelsführer derselben bekannten ihre Schuld, und empfingen das Todesurtheil. **)

Der König gieng nun mit einem Heer von dreysigtausend Mann zur See, landete bey Harfleur, und belagerte diesen Ort, der sich anfänglich tapfer vertheidigte, wegen Schwäche der Besatzung aber sich in Bedingungen einließ, und die Uebergabe versprach, wenn man an einem bestimmten Tage lei-

*) Att. I. Sc. 2.

**) Att. II. Sc. 2.

nen Entsatz erhielt. Da dieß nicht geschah, und die Besatzung sich doch der Uebergabe weigerte, so ließ Heinrich die Stadt mit Sturm erobern *). Die Englische Armee war indeß durch diese Belagerung und durch die Hitze des Sommers dergestalt ermüdet, daß Heinrich sich entschliessen mußte, nach England zurück zu ziehen. Seine Transportschiffe hatte er zurück geschickt, und mußte daher zu Lande bis Calais gehen. Um sicher dahin zu kommen, erbot er sich seine Eroberung von Harfleur wieder aufzugeben; und, da man dieß nicht annahm, machte er sehr langsame Märsche, bis er an die Somme kam, wo er überzusetzen dachte. Durch beständige Gegenwehr gegen die Anfälle seiner Feinde, durch Mangel an Lebensmitteln, und durch Ermattung und Krankheit seiner Soldaten geschwächt, schien hier sein Zustand sehr hilflos und gefährlich zu seyn. Glücklicherweise aber bemächtigte er sich eines Durchweges bey St. Quentin, und führte seine Armee sicher hinüber. **)

Die Franzosen setzten ihm beständig nach; und Heinrich erstaunte, als er auf einer Ebne, nahe bey einem Schlosse, welches Azincour genannt wurde, ein ganzes Heer seiner Feinde wider ihn in Schlachtordnung gestellt sah. Der Dauphin, und alle Prinzen vom Geblüte waren an der Spitze dieses Heers. So ungleich beyde Mächte waren, so sprach doch Heinrich seinen Leuten Muth ein, stellte sie auf der

*) Aft. III. Sc. 1. 3.

**) Aft. III. Sc. 5. ff.

Ebne zwischen zwey Wäldern, und erwartete so den feindlichen Angriff. Die Tapferkeit der Englischen Bogenschützen, die an der Spitze standen, und sich hinter Vallisaden verschanzt hatten, und verschiedne andre zufällige Vorthelle, entschieden diese Schlacht auf eine ganz unerwartete Art, zum rühmlichsten Siege für die Engländer, und zur traurigsten Niederlage der Franzosen. *)

Der siegreiche König führte die in dieser Schlacht erbeuteten Gefangenen, deren man auf vierzehntausend rechnet, nach Calais, und von da nach England, und schloß mit Frankreich einen Waffenstillstand, der auch zwey Jahre hindurch gehalten wurde.

Im Jahre 1417 that K. Heinrich einen neuen Einfall in Frankreich, welches abermals durch innere Unruhen äufferst zerrüttet war. Er unterwarf sich die ganze Niedernormandie, und seine Waffen hatten den glücklichsten und siegreichsten Fortgang. Frankreich sah sich endlich genöthigt, einen für sich sehr nachtheiligen, und für England äufferst vortheilhaften Vergleich einzugehen. Dieser wurde zu Troye, in Champagne, geschlossen. K. Heinrich erhielt die Prinzessin Katharine zur Gemahlinn, den Titel eines Königs von Frankreich auf Lebenszeit, den Besitz des Königreichs als ein Erbtheil für sich und seine Nachkommen, u. s. f. **) Die Vermählung des Königs mit der Französischen Prinzessin wurde gleich darauf vollzogen.

*) Der ganze vierte Akt.

**) Akt. V.

Shakespeare ist auch in diesem Schauspiele der Chronik des Holingshed sehr genau gefolgt. Manche Episoden, die von spätern und bessern Geschichtschreibern nicht berührt werden, sind daraus entlehnt. Die ganze Rede des Erzbischofs von Canterbury im ersten Akte, worinn er dem Könige seine Rechte auf Frankreich darthut, ist fast wörtlich aus jener Chronik genommen *). So auch des Königs Verurtheilung der Verschwornen, und die Antwort Heinrichs an den Abgesandten, den die Franzosen nach der Einnahme von Harfleur ihm zuschickten. Nur von der spöttischen Botschaft, die der Dauphin von Frankreich, gleich im ersten Akte an K. Heinrich schickt, und von dem beleidigenden Geschenke mit Bällen, welches er ihm macht, erwähnen weder Hall noch Holingshed etwas, ob sie gleich den Dauphin als einen leichtsinnigen, übermüthigen, und ruhmredigen Prinzen beschrieben. Vermuthlich nahm Shakespeare diesen Umstand aus einer alten Ballade, die man bey der Lenox **), der Länge nach, eingerückt findet. Ich setze nur ein paar Strophen daraus her, die hieher gehören: Heinrich hat Gesandten an den König von Frankreich geschickt, um seine Rechte gegen ihn zu behaupten:

Und Frankreichs König, und sein Rath,
Als sie die Botschaft hörten,

*) G. *Shakespear illustrated*, Vol. III. p. 128.

*) Vol. III. p. 137.

Antworteten mit Spott und Hohn
Den wackern Abgesandten:

Zu jung ist euer König noch,
Und noch zu zart an Jahren;
Wir schätzen ihn des Kriegs nicht werth,
Und fürchten nicht sein Dräuen.

In Waffen und im Kriege kann
Er wenig Kunde haben;
Die zarten Glieder sind wohl nur
Geschickt, den Ball zu schlagen.

Darum in seinem stolzen Muth
Schießt er ein Faß mit Bällen
Wohl unserm edeln König her,
Um ihm die Müß zu lohnen.

Als unser König das vernahm,
Ergrimmt' er drob im Herzen,
Und sprach: Die Bälle, die ich schlag',
Die soll ganz Frankreich fühlen. u. s. f.

Es fehlt auch diesem Schauspiele nicht an grossen
Schönheiten; die Hauptperson in demselben, Hein-
rich der Fünfte, zieht unsre ganze Theilnehmung,
unsre ganze Bewunderung auf sich. Nur der fünfte
Aufzug scheint mir den vier ersten bey weitem nicht
gleich zu kommen, und die ganze Art, wie sich Hein-
rich um Katharinen bewiebt, seines bisher so glück-
lich behaupteten grossen Charakters nicht ganz wür-
dig zu seyn. Dr. Johnson bemerkt mit Recht,

daß die Miene der Unerfahrenheit in Galanterie und Lebensart, die sich der König gegen Katharinen giebt, sich nicht wohl mit der Fröhlichkeit seiner Jugend, noch mit der in derselben von ihm erworbenen Menschenkenntniß, noch mit der verächtlichen Antwort reimen läßt, die ihm der Dauphin zurück sendet, daß er geschickter fürs Ballhaus sey, als fürs Schlachtfeld, daß er nicht glauben müsse, Herzogthümer ließen sich erschwärmen, und Provinzen mit einer behenden Gaillarde ertanzen. Vielleicht war der Mangel an Stof zum fünften Aufzuge Schuld daran, daß der Dichter mit dem fäulieb nahm, was sich ihm zuerst darbot — Man kann wirklich der Genor nicht ganz Unrecht geben, wenn sie sagt, man glaube in diesen Scenen vielmehr einen gemeinen Soldaten zu hören, der um ein dummes Bauermädchen anhält, als einen König von England, der sich um eine Prinzessin von Frankreich bewirbt.

Weniger gegründet scheint mir Dr. Johnson's Vermuthung in Ansehung Falstaff's zu seyn, dessen Tod in diesem Schauspiele, als während der Handlung desselben vorgefallen, erzählt wird. Er glaubt, Shakespeare habe ihn aus Achtlosigkeit nicht selbst auf die Bühne gebracht, und das Versprechen vergessen, welches er in dem Epilog zum zweiten Theile Heinrichs IV gethan hatte. Diese betrogne Erwartung habe daher vielleicht die Königin Elisabeth bewogen, dem Dichter zu befehlen, ihn von neuem aufs Theater zu bringen, und ihn in ein Liebes-

verständnis zu verwickeln. Wenn diese Tradition, deren ich schon im Anhang zu den lustigen Weibern zu Windsor erwähnt habe, ihre Richtigkeit hat; kann man da nicht vielmehr annehmen, jener Epilog sey früher fertig, als der Dichter diesen Befehl erhalten hatte, der ihn vielleicht auf die Gedanken brachte, den Charakter in einem Lustspiele weiter zu bearbeiten, da er vorher ihn mit in die historische Schauspiel hatte bringen wollen. Man muß wenigstens dieß Lustspiel billig zwischen den Schauspielen Heinrich IV und Heinrich V lesen, wenn man die Geschichte des Ritters bis an seinen Tod verfolgen will.

Capell und Steevens erwähnen eines andern Schauspiels von Heinrich V, welches um eben die Zeit, da Shakespeare lebte, geschrieben seyn muß; ob vor oder nach dem seinigen, läßt sich nicht mit Gewisheit bestimmen. Steevens sagt, er besitze zwei Abdrücke davon; einer, und dem Anscheine nach der älteste, sey ohne Jahrzahl; der andre, demselben völlig ähnlich, vom Jahre 1617. Aus verschiednen Ursachen glaubt er doch, dieß Stück sey früher da gewesen, als das Shakespearische. Erstlich, weil es sehr wahrscheinlich ist, daß eben dieß das übel aufgenommene Schauspiel sey, worauf in dem Epilog zum zweyten Theile Heinrichs IV angespielt wird, in den Worten: „Denn Aldcastle starb als ein Märtyrer.“ — Aldcastle ist der Falstaff jenes Stücks, welches sehr elend, und voll gottloser Schwänke vom Anfang bis zu Ende ist. Die zweyte

Ursach ist, weil Shakespeare nicht wenig Züge daraus scheint genommen zu haben; denn es begreift gewissermassen die Geschichte der beyden Theile Heinrichs IV sowohl, als Heinrichs V; und keine Unwissenheit und Dummheit, glaub' ich, konnte Shakespeares Gold zu solchen Schlacken erniedrigen; wie wohl keine chymische Kunst, als Shakespeare's seine, solch schlechtes Metall zum Golde erhöhen konnte — Wenn der Prinz von Wallis, in Heinrich IV, Falstaffen *my old lad of the castle* nennt; so ist das vermuthlich bloß eine spöttische Anspielung auf das verdiente Schicksal, welches jenes Schauspiel erfuhr; denn es läßt sich nicht beweisen, daß unser Dichter jemals genöthigt worden sey, den Namen Oldcastle in Falstaff zu verwandeln; wenn es gleich auf der andern Seite ausgemacht genug ist, daß dieß Stück von allen Zuschauern muß ausgepiffen seyn, vor denen es jemals gespielt ist. — Hiezu kommt noch, was Farmer bemerkt, *) daß schon Nash in einer 1592, und damals nicht zum erstenmal, gedruckten Schrift dieses Schauspiels Erwähnung thut; und in den Scherzreden (*Jests*) eines bekannten alten Komödianten Tarlton, die im J. 1611 herauskamen, gesagt wird, er sey in der Rolle des Rüfels in Heinrich V vorzüglich berühmt gewesen. Diese Rolle kommt in dem alten Stücke mit vor; in dem Shakespearischen nicht. Uebrigens ist das erstere weder in Akte noch Scenen getheilt, ist ungemein kurz, und scheint nur eine unvollkom-

*) Essay on Sh. Clarning, p. 88.

mene, während der Vorstellung genommene, Abschrift zu seyn. Der Verfasser hielt es wohl seinem Ruhme nicht für zuträglich, eine vollständigere Ausgabe davon zu besorgen.

Ungeachtet verschiedner Veränderungen dieses Shakespearischen Stückes, worunter die von Aaron Hill (Lond. 1723, 8.) die merkwürdigste ist, hat sich doch immer noch das Original, mit grossem Beyfall, auf der Bühne erhalten.

III.

Ueber

den ersten Theil König Heinrichs VI.

Wenn gleich die Begebenheiten, welche der Dichter zum Stoff dieses Schauspiels wählte, einen Zeitraum von dreßsig Jahren befassen; so muß man doch bemerken, daß Shakespeare nur die denkwürdigsten Vorfälle dieser Periode herausgenommen, und dieselben in dramatische Form gebracht hat. Um die Zeitfolge derselben war er wenig bestimmt; ich will daher, bei dem Auszuge der hieher gehörigen historischen Umstände, lieber seinem Gange, und der Reihe seiner verschiedenen Auftritten folgen, als die ganze Geschichte dieser dreßsig Jahre im Zusammenhange erzählen, da dieß leicht den Leser und mich zu weit, und sehr oft ganz von dem Wege des Dichters ab, führen würde. *)

Heinrich der Fünfte empfahl auf seinem Todtbette seinen unmündigen Sohn der Fürsorge des Grafen von Warwick; die Regierung von Frankreich überließ er seinem ältern Bruder, dem Herzoge von Bedford, und die Regierung von England seinem jün-

*) *Acta Regia*, Vol. II. p. 235. *Histoire d'Angleterre*, par *Rapin Thoyras*, T. IV, p. 1. *Hume's History of England*, Vol. III. ch. XX. XXI. p. 129.

gern Bruder, dem Herzoge von Gloucester. Das Parlament veränderte diese Einrichtung so, daß der Herzog von Bedford zum Protektor von England ernannt, in dessen Abwesenheit der Herzog von Gloucester mit eben dieser Würde bekleidet, und beyden ein Staatsrath zugeordnet wurde, der ihre Schlüsse erst genehmigen mußte. Die Erziehung des jungen Prinzen wurde dem Bischofe von Winchester, Beaufort, und dem Herzoge von Lantaster übertragen. *)

Frankreich hatte indeß wieder Kräfte gesammelt, und setzte seine kriegerischen Unternehmungen gegen England fort, welches, durch das Bündniß von Burgund unterstützt, tapfern Widerstand that. Die Schlacht bey Verneuil, im J. 1423, fiel günstiger für die Engländer aus, als für die Franzosen, obwohl der Verlust auf beyden Seiten beträchtlich war. Der König von Frankreich gerieth nach dieser Schlacht in den hilflosesten Zustand; er sammelte aber gar bald neue Kräfte durch den Beistand der Herzoge von Brabant, von Burgund, und von Bretagne, die auf seine Seite traten. Der letzte wurde indeß nicht lange hernach durch den Herzog von Bedford, der unvermuthet in seine Länder einfiel, genöthigt, jenes Bündniß wieder fahren zu lassen.

Um sich den Weg in das südliche Frankreich zu bahnen, mußten die Engländer die Stadt Orleans einzunehmen suchen; und Bedford übertrug diese

*) Akt. I. Sc. 1.

Unternehmung dem Grafen von Salisbury. Von Seiten der Franzosen that man alles, um Orleans in den besten Vertheidigungsstand zu setzen. Salisbury näherte sich der Stadt; wiewol seine Mannschaft zu einer förmlichen Belagerung zu schwach war. Er nahm verschiedne der Festungswerke ein, wurde aber, indem er die Vortheile des Orts auskundschaften wollte, durch eine Kanonenkugel getödet. *) Der Graf von Suffolt setzte die Belagerung fort; er hoffte die Stadt durch Mangel an Lebensmitteln zur Uebergabe zu zwingen, und hatte schon alle Hoffnung, diesen Endzweck zu erreichen.

Johanna d'Arc, ein Bauermädchen aus dem Dorfe Domremi, an der Gränze von Lothringen, von einem besondern Enthusiasmus und vermeynten göttlichen Eingebungen getrieben, fand Mittel, vor den Dauphin von Frankreich zu kommen, und machte sich anheftschig, Orleans zu retten. **) Sie wurde von einer starken Bedeckung dahin begleitet, schreckte die Engländer zurück, und hielt ihren feyerlichen Einzug in die Stadt. Unter ihrer Anführung wagten die Franzosen Ausfälle auf die Engländer; schlugen sie, und entsetzten die Stadt, von welcher sich Suffolt mit seinem Heere zurückzog. ***)

Von der Wiedereroberung der Stadt Orleans durch Lord Talbot, und dem Anschläge der Gräfinn von Auvergne, sich dieses ruhmwürdigen Feldherrn

*) Aft. I. Sc. 4.

**) Aft. I. Sc. 2.

***) Aft. I. Sc. 4. 5.

zu bemächtigen, *) finde ich nichts bey den neuern Geschichtschreibern. Vermuthlich nahm Shakspeare den Stof dieser Scenen aus den Chroniken, seinen gewöhnlichen Quellen, die manche einzelne, von den spätern Historikern nicht berührte Umstände, unter denselben aber auch viel Ungewisses und Fabelhaftes mögen aufbehalten haben. Bey ihnen muß man auch die Erzählung von dem ersten Ursprunge des in der Folge so verderblichen Streits der Häuser York und Lancaster, und der Benennung dieser beyden Partheyen, von der weissen und rothen Rose, suchen. **)

Frankreich erhielt sich ferner in dem glücklichen Erfolge seiner Unternehmungen; und England verlor in diesem Lande eine Stadt nach der andern. Rouen wurde im J. 1449 von den Franzosen belagert. Die Besatzung dieses Orts stand unter der Anführung des Herzogs von Sommerset, und des Grafen von Shrewsbury, Lords Talbot. Die Franzosen nahmen die Stadt mit gewaffneter Hand ein, und die Englische Besatzung mußte sich ergeben. Talbot wurde als Geißel zurückbehalten. Dieß geschah achtzehn Jahre nach der Hinrichtung des Mädchens von Orleans; sie konnte es also nicht seyn, welche Rouen den Franzosen durch Kriegslust in die Hände spielte. ***)

In der Zusammenkunft, die im J. 1435 zu Nr.

*) Alt II, Sc. 1. 2. 3.

**) Alt II, Sc. 4.

***) Alt III, Sc. 2.

raß gehalten wurde, brachte der König von Frankreich durch verschiedne vortheilhafte Bedingungen den Herzog von Burgund wieder auf seine Seite, der einen Herold mit einem Briefe nach England schickte, worin er seine bisherige Freundschaft wieder aufhob. *)

Die Krönung des jungen Königs, Heinrichs VI. geschah schon im J. 1430, zu Paris, wo der Herzog von Bedford es veranstaltete, daß man ihm, als Könige von Frankreich huldigte. †)

Erst lange hernach, im J. 1452, wurde Lord Talbot, ein achtzigjähriger Greis, nach Guienne geschickt, wurde in Bourdeaux eingelassen, und bemächtigte sich noch verschiedner andrer Städte. Der König von Frankreich aber eilte sogleich zur Gegenwehr herben; und nun war die Englische Macht gegen das herberggeführte französische Heer viel zu schwach; man lieferte eine Schlacht; und Talbot und sein Sohn blieben in derselben. ††)

Der Waffenstillstand mit Frankreich wurde schon im J. 1443, auf zwey und zwanzig Monate gemacht. †††)

Schon dreyzehn Jahre früher, im J. 1430, wollte das Mädchen von Orleans den Belagerten zu Compiègne Beystand leisten, wurde aber von den Burgundern gefangen genommen. Der Herzog von Bedford kaufte sie von dem Herzog von Luxen-

*) Alt III. Sc. 3. Alt IV, Sc. 1.

†) Alt IV, Sc. 1.

††) Alt IV, Sc. 5. 6. †††) Alt V, Sc. 2.

(Siebenter Band.)

burg, und machte ihr einen förmlichen Prozeß. Zu Rouen wurde von verschiedenen Prälaten über sie Gericht gehalten, und nach vielen Beschuldigungen, die man größtentheils über die Wahrheit hinaustrieb, und denen sie mit der größten Freymüthigkeit widersprach, verdamnte man sie doch endlich zum Scheiterhaufen, und vollzog dieß höchst ungerechte Urtheil auf dem Markte zu Rouen. *)

Die Heyrath Heinrichs VI mit der Prinzessin Margarete wurde im J. 1443 durch den Herzog von Suffolt zu Stande gebracht. Das Liebesverständnis zwischen ihm und der gedachten Prinzessin hat zwar keinen Grund in der Geschichte, und wurde vielleicht von dem Dichter aus irgend einer damals gangbaren Erzählung entlehnt; indeß hat es doch sehr viel Wahrscheinlichkeit, und man hat dieser Idee, vornehmlich in dem zweyten Theile dieses Schauspiels einige der schönsten Scenen zu danken. **)

Von der Streitfrage über die Aechtheit dieses und der beyden folgenden Theile Heinrichs VI werde ich im Anhang zu dem dritten Theile reden. Hier kann ich nur noch eine literarische Merkwürdigkeit nicht unberührt lassen. Man hat von dem ersten Theile dieses Schauspiels keinen frühern Abdruck des Originals, als den in der Folioausgabe der Shakespearischen Werke von 1623. Die beyden letzten

*) Akt V, Sc. 4. 5. — Eine lezenswürdige *Dissertation sur la Pucelle d'Orleans* findet man bey *Rapin Thoyras* Hist. d'Angleterre, vol. IV, p. 180. ff.

**) Akt V, Sc. 4. 6.

Theile hingegen waren schon im J. 1600 unter der Aufschrift: *The Contention of York and Lancaster*, einzeln gedruckt. Dr. Johnson hält diesen Umstand für einen Beweis, daß die Abschriften dieser Stücke unter der Hand gemacht, und sie nicht so abgedruckt sind, wie des Verfassers Absicht war, sondern so, wie man ihrer habhaft werden konnte. Ohne Zweifel wäre auch der erste Theil zur gehörigen Zeit, vor, oder mit den beyden folgenden, ans Licht getreten, wenn der Dichter selbst auch Herausgeber gewesen wäre.

Ende des siebenten Bandes.

